

## **Predigt zu Genesis 13, 1-12**

Jens Martin Sautter (29.10.2023)

*Was ist wichtiger zu lernen? Anderen den Vortritt zu lassen, oder dafür zu sorgen, dass man selbst zu seinem Recht kommt?*

Im letzten Jahr wurde eine Geschichte bekannt, die sich schon vor 10 Jahren ereignet hat. (Bild) Bei einem hoch dotierten Wettrennen in Spanien ist der kenianische Läufer Abel Mutai nicht weit von der Ziellinie entfernt. Da wird er von den vielen Schildern verwirrt und hält an. Er glaubt, das Rennen ist schon fertig. Da fängt der zweitplatzierte Läufer, ein Spanier, hinter ihm an zu schreien, um ihn dazu zu bringen weiter zu laufen. Der aber kann kein Spanisch und versteht das nicht. Und so schiebt der spanische Läufer Abel Mutai als ersten über die Ziellinie.

Er lässt dem anderen den Vortritt. Dabei hätte er gewinnen können, die Siegpriämie mit nach Hause nehmen können. War das klug? Sollte man den Sieg einfach so aus der Hand geben? Der andere hätte sich nicht beschweren können, wenn er nur zweiter geworden wäre. Aber der spanische Läufer hatte offenbar keine Angst, zu kurz zu kommen. Er konnte dem anderen den Sieg gönnen.

Wie wäre es wohl gewesen, wenn es das Finale bei den Olympischen Spielen gewesen wäre? Ein Rennen, für das man jahrelang trainiert hat. Oder wenn keine Zuschauer dabei gewesen wären? Wir wissen es nicht. Aber vielleicht hängt es auch davon ab, auf wieviel man verzichten muss, ob man dem anderen den Vortritt lässt.

Kennen Sie den Spruch: „Vertragst ihr euch noch in der Familie oder habt ihr schon geerbt?“ Leider steckt da viel Wahrheit drin. Wie oft endet es selbst in intakten Familien im Streit, wenn es um das Erbe geht. Da will keiner den Kürzeren ziehen, da soll es gerecht zugehen und man will haben, was einem zusteht.

Das sind keine neuen Themen. Das haben Menschen auch vor über 2000 Jahren schon erlebt. Wir hören heute eine Geschichte, die davon erzählt, wie man einen solchen Konflikt auch lösen kann.

### **Text (1. Mose 13, 1-12)**

Abraham und Lot leben in dem Landstrich, der uns in diesen Tagen in Atem hält – mitten im Westjordanland. Lot ist der Neffe von Abraham. Lot hat sich seinem Onkel damals angeschlossen, als der ausgewandert ist. Seitdem sind sie unterwegs, schon einige Jahre. Sie sind Halbnomaden, sie leben in Zelten und kommen viel herum. Gerade erst sind sie in Ägypten gewesen und sind nun wieder zurück am Jordan. Mit ihren Tieren

wechseln sie regelmäßig zwischen der Steppe und dem Kulturland. Mit den Einwohnern des Landes schließen sie Verabredungen, dass sie im Sommer ihre Tiere auf den abgeernteten Feldern weiden lassen dürfen.

Aber sie merken: Es ist nicht genug Platz für beide da. Im Text wird es drastisch formuliert: „Das Land erträgt es nicht, dass sie beide dort beieinander wohnen.“ Das klingt nach einem Problem. Dieses Problem kann man unterschiedlich lösen. Man könnte sich arrangieren. Man will auf jeden Fall zusammenbleiben, man sagt sich, dass das doch funktionieren muss, dass die Knechte sich zusammenreißen sollen, dass man doch immerhin verwandt sei, dass man teilen müsse, auch wenn man dann jeweils weniger hat. Manchmal gelingt das.

Aber es gibt Situationen, in denen ist es besser, getrennte Wege zu gehen. Sich zu trennen ist nicht immer ein Versagen, nicht immer eine Niederlage, es kann auch ein weiser Entschluss sein. Genau das schlägt Abraham vor: „Es soll kein Zank sein. Trenne dich doch von mir!“

Was dann geschieht, ist überraschend. Denn eigentlich müsste Abraham derjenige sein, der zuerst entscheidet, wo er hinwill. Er ist der Ältere, er dürfte als erster wählen. Aber Abraham löst den Konflikt nicht damit, dass er erstmal seine Ansprüche markiert, sondern damit, dass er eine Frage stellt: „Was willst du? Was ist dir wichtig?“ So manche Konflikte könnte man besser lösen, wenn man mit dieser Frage anfängt. Aber meistens ist man erstmal nur bei sich, bei dem, was man selbst fühlt und will – das macht es kompliziert.

Abraham lässt dem Jüngeren den Vortritt, er überlässt ihm das Feld. Wie kommt er darauf? Warum hat er keine Angst davor, zu kurz zu kommen? Er vertraut auf das, was Gott ihm gesagt hat. Dass Gott ihn segnen wird, dass er ihm Land zum Wohnen geben wird und eine Familie. Er glaubt, dass Gott ihn segnen wird, dass Gott treu ist, und das reicht ihm. Deshalb kann er großzügig sein. Er hat keine Angst davor, am Ende mit leeren Händen da zu stehen.

Kennen Sie solche Leute? Die großzügig sind, die anderen den Vortritt lassen, ohne Angst zu haben, zu kurz zu kommen? Die andere leuchten lassen können ohne Angst davor zu haben, selbst im Schatten zu stehen? Die anderen das Solo überlassen, obwohl sie selbst vielleicht sogar besser singen? Wenn ich glaube, dass Gott mit mir und für mich ist, dann können wir großzügig sein, uns auch mal zurücknehmen und zu Gunsten von anderen verzichten.

Heute hat das keinen guten Ruf: Für andere verzichten. Viele würden sagen, das ist ungesund. Man muss für sein Recht kämpfen, man darf das Feld nicht so einfach

räumen. Man darf sich nicht alles gefallen lassen, man soll sich nicht übervorteilen lassen.

Da ist auch etwas Wahres dran. Es gibt Menschen, die denken zu wenig an sich, die lassen in jeder Schlange alle anderen vor und nehmen ihre eigenen Bedürfnisse nicht ernst. Sie lassen dem anderen den Vortritt, weil sie Angst haben, die eigenen Bedürfnisse zu äußern oder den anderen zu verärgern oder in einen Konflikt zu gehen. Ihr Verzicht ist ein Zeichen von Schwäche.

Bei Abraham ist der Verzicht ein Zeichen von Stärke und Weisheit. Er ist großzügig, weil er darauf vertraut, dass Gott ihn segnen wird, auch wenn er die Zelte an dem Ort aufschlägt, den er nicht gewählt hat.

*Ich frage: Gibt es eine Situation, wo es weise wäre, dem anderen den Vortritt zu lassen?*

Abraham zieht freiwillig den Kürzeren. Aber wie gehe ich damit um, wenn ich unfreiwillig den Kürzeren gezogen habe? Vielleicht tröstet die Geschichte ein wenig. Denn im Nachhinein stellt sich heraus, dass die Seite, die für Abraham übrigbleibt, die bessere ist. Lot hingegen findet in der Gegend, die auf den ersten Blick so reizvoll aussieht, kein Glück.

Es wird nicht immer so sein, dass sich das karge Land als das bessere herausstellt. Aber die Geschichte zeigt schon, dass Gott auch dort Segen schenken kann, wo es anfangs nicht so reizvoll aussieht und wo ich nicht hinwollte.

### **Der nächsten Generation das Feld überlassen**

Ich sehe noch etwas Zweites in der Geschichte. Abraham ist inzwischen ein alter Mann, jenseits der siebzig. Und doch gibt er den Ton an. Er entscheidet, wann es nach Ägypten geht. Er entscheidet, wann es wieder zurück geht. Er entscheidet, dass sich die beiden trennen müssen. So gehört sich das auch, denn er ist der Ältere von beiden. Aber in unserer Geschichte überlässt er der nächsten Generation das Feld. Das ist nicht leicht. Denn vielleicht fühlt er sich noch fit, vielleicht hat er noch Ideen. Und doch ist es notwendig und weise.

Ich wundere mich manchmal, wie viele alte Menschen in unserer Welt das Sagen haben. Insbesondere in der Politik. In den USA gibt es einen Präsidenten, der 80 Jahre alt ist und im nächsten Jahr wieder kandidieren wird. Bei uns sind es vielleicht nicht so viele so alte Menschen, aber wenn man sich die Staatsführer weltweit anschaut, dann sieht man doch viele sehr alte - Männer. Es ist nicht verwunderlich, dass an vielen Orten die jüngere Generation auf die Barrikaden geht. Ich wundere mich eigentlich, dass das nicht viel mehr

passiert, denn die jetzige Politik verhagelt ihnen massiv die Zukunft. Es wäre gut, der nächsten Generation mehr Raum zu geben, und zu fragen: Wo wollt ihr hin? Was ist euch wichtig?

Ich denke dabei auch an unsere Gemeinde. Wenn man sich sonntags im Gottesdienst umschaute, sind doch deutlich mehr von uns vom Alter her eher bei Abraham und Sara als bei Lot – auch ich selbst. Und wenn wir nicht aufpassen, überaltern wir. Wenn wir Älteren uns als Platzhirsche aufspielen, dann gibt es bald keine nächste Generation mehr, die weiter macht. Ich glaube, wir müssen dringend darüber nachdenken, wie wir der jüngeren Generation Raum geben, ein Stück weit das Feld überlassen, auch im Gottesdienst – ohne Angst zu haben, wir landen dann bei Sodom und Gomorra.

Wir haben im Leitungskreis Gottesdienst erste Schritte verabredet, aber es braucht noch viele mehr. Damit das funktioniert, braucht es vor allem die Großzügigkeit der Älteren, die wissen, dass Gott sie bereits reich gesegnet hat. Es braucht die Altersweisheit und Gelassenheit eines Abraham und einer Sara, die sich selbst ein Stück zurücknehmen können, weil sie keine Angst haben, zu kurz zu kommen, und die damit leben können, dass manches nicht mehr so sein wird, wie es früher einmal war. Und wer weiß, vielleicht ist es dort, wo man am Ende herauskommt, viel schöner als man gedacht hat.

Wer sich von Gott beschenkt weiß, der kann gelassen anderen den Vortritt lassen, weil er weiß, Gott ist mit mir und für mich. Und das gilt auch, wenn ich meine Zelte dort aufstellen muss, wo ich ursprünglich gar nicht hin wollte. AMEN